



**You have downloaded a document from
RE-BUS
repository of the University of Silesia in Katowice**

Title: Zu metaphorisch gebrauchten Personennamen in deutschen und polnischen Pressetexten

Author: Ilona Kromp

Citation style: Kromp Ilona. (2014). Zu metaphorisch gebrauchten Personennamen in deutschen und polnischen Pressetexten. W: A. Łyp-Bielecka (red.), "Mehr als Worte : sprachwissenschaftliche Studien" (S. 187-196). Katowice : Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego



Uznanie autorstwa - Użycie niekomercyjne - Bez utworów zależnych Polska - Licencja ta zezwala na rozpowszechnianie, przedstawianie i wykonywanie utworu jedynie w celach niekomercyjnych oraz pod warunkiem zachowania go w oryginalnej postaci (nie tworzenia utworów zależnych).



UNIWERSYTET ŚLĄSKI
W KATOWICACH



Biblioteka
Uniwersytetu Śląskiego



Ministerstwo Nauki
i Szkolnictwa Wyższego

Zu metaphorisch gebrauchten Personennamen in deutschen und polnischen Presstexten

1. Einleitung

Sätze wie *Doris Lessing betätigt sich als **Kassandra***. („Der Spiegel“ 8/2008: 168), *Günter Grass ist der **Krösus** des Buchmarktes [...]*. (tagesspiegel.de, 20.04.2006), *Nowy **Kennedy** porwał berlińczyków*. (rp.pl, 25.07.2008), *Strzeż się **donżuana**!* („Twój Styl“ 6/2000: 112), in denen Personennamen ihre primäre identifizierende Funktion zugunsten einer appellativischen aufgeben und der sekundären Nomination dienend zu Deonymen werden, sind in der deutschen und polnischen Print- und Onlinepresse keine Seltenheit. Der Umfang des deonymischen Wortschatzes ist durchaus beachtlich, wenn auch die onymische Basis mancher Lexeme nicht jedem Sprachbenutzer bewusst sein dürfte wie etwa bei *Mentor/mentor*, *Nestor/nestor*, *boykottieren/bojkotować*, *Silhouette/sylwetka*. Hohe Frequenz weisen die Deonyme in politischen Berichten auf, sie fehlen aber auch nicht in feuilletonistischen Texten aus dem Bereich Kunst, Literatur, Musik, Sport und Wirtschaft (vgl. SCHWEICKARD, 1992: 255).

Als Deonyme, appellativ-äquivalente Propria oder ‚semantische Ableitungen‘ werden im Weiteren Eigennamen definiert, die ihre grundlegende Funktion eines bloßen Referenzmittels verloren haben und im Text zu Gattungsnamen geworden sind. Unser Untersuchungsgegenstand beschränkt sich dabei nur auf metaphorisch verwendete Anthroponyme, auch metaphorisierte Namen oder Namenmetaphern genannt, die bei der semantischen Verschiebung keinen strukturellen Veränderungen im Text unterliegen. Onymische Derivate wie z.B. *mephistophelisch/mefistofeliczny*, *Bondologie/bondologia*, *lynchen/zlinczować* liegen außerhalb der folgenden Betrachtung.

Zu Namenmetaphern rechnet man Propria, die aufgrund einer semantischen Umdeutung zu referenzfähigen prädikativen Ausdrücken geworden sind. Bei ihrer Metaphorisierung laden sich diese Namen mit Bedeutungsmerkmalen auf, die typischerweise mit dem Referenten des als „Bildspender“ dienenden Propriums

verbunden sind und die auf dessen repräsentative Eigenschaften, sei es auf sein Äußeres, seine Handlungen, sein Alter, seine Charakterzüge, Geistesgröße o. Ä., zielen (vgl. WENGELER, 2000: 304). Man findet darunter sowohl Deonyme, die im System der jeweiligen Sprache bereits fest verankert sind, wie auch semantisch instabile, unscharfe Kategorien von meist zeitgenössischen Prototypen. In den folgenden Textpassagen steht beispielsweise *Methusalem* für ‚einen sehr alten Mann‘, *Rambo* für ‚einen brutalen Kraftprotz‘, *Paris Hilton* für ‚ein reiches Dummchen‘, *Casanova* wird zum Sinnbild ‚eines Frauenverführers‘, *Einstein* ‚eines Genies‘ und José Luis Rodríguez Zapatero ‚eines die Säkularisierung des Landes anstrebenden Politikers‘:

*Der rheinische **Methusalem**, der 1959 in Rente gegangen war, hatte vier Geld-Währungen erlebt: Mark, Reichsmark, D-Mark und Euro.* (welt.de, 04.03.2005)

*Der Angeklagte betonte, kein „**Rambo**“ zu sein, und bedauerte, daß er einen Menschen getötet habe.* (welt.de, 01.09.2005)

*Sie sollte die deutsche **Paris Hilton** werden, doch Millionärs-Tochter Judith Kamps verzichtet auf eine eigene TV-Show à la „The Simple Life“. Grund: „Ich wurde blöd dargestellt“.* (stern.de, 15.04.2004)

*Assange zasłużył na miano **Casanovy** naszych czasów. Podobnie jak jego historyczny poprzednik, też uwikłany w politykę światową, kocha kobiety.* (polityka.pl, 24.01.2011)

*I ty możesz zostać **Einsteinem**.* („Polska Gazeta Krakowska“, 28.11.2008: 23)

*Czyli nie wierzy pan, że Napieralski będzie polskim **Zapatero** i że zeświecczy Polskę?* („Wprost“, 19.09.2010: 37)

Zu betonen ist an dieser Stelle, dass der metaphorische Charakter des jeweiligen Anthroponyms nie aus diesem selbst, sondern erst aus dem ihn umgebenden Kontext ersichtlich ist. Es ist somit immer die textuelle Situierung des Propriums, die für die Veränderung seines semantischen Status ausschlaggebend ist (vgl. KALVERKÄMPER, 1978: 127; DEREŃ, 2005: 30).

Betrachtet man die Funktionen der Namenmetaphern, gehen sie in einem Presstext meist weit über reine Nomination hinaus. Neben der Tatsache, dass mit einem Deonym ein komplexer Inhalt komprimiert ausgedrückt werden kann, womit man dem Ökonomieprinzip der Presse gerecht wird, tragen die Namenmetaphern vor allem zur Steigerung der Ausdrucksvariation, Expressivität sowie Anschaulichkeit des Textes bei und verleihen ihm so zusätzliche Attraktivität. Zugleich – wenn sie durch ihre Originalität die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich lenken, von ihm als neu und ausgefallen empfunden werden – stellen die Deonyme

die sprachliche Kreativität des Autors unter Beweis; inflationär verwendet, büßen sie wiederum schnell an Wirksamkeit ein (vgl. SCHWEICKARD, 1992: 433; DEREN, 2005: 52). Bei der Vielfalt ihrer unterschiedlichen Funktionen kann jedoch die Verwendung der Namenmetaphern – vor allem der okkasionell gebildeten – mit dem Risiko verbunden sein, dass der Leser den komprimierten, mitunter recht verschlüsselten Inhalt nicht dekodieren kann. Ob und wie die Autoren dem vorzubeugen suchen, wird im weiteren Teil des Beitrags aufgegriffen. Darüber hinaus sollen, ohne dass damit eine statistisch abgesicherte Analyse angestrebt wird, folgende Aspekte behandelt und damit allgemeine Tendenzen der Verwendung metaphorisch gebrauchter Anthroponyme in der Presse gezeigt werden:

- Herkunft metaphorisch gebrauchter Personennamen,
- Grad ihrer Usualität,
- Voraussetzungen für eine angemessene Interpretation der Deonyme.

2. Herkunft anthroponymischer Deonyme

Als Prototypen bestimmter Eigenschaften und Mittel der Personencharakterisierung werden verhältnismäßig häufig Namen mythologischen Ursprungs verzeichnet wie z.B. *Adonis/Adonis* für ‚einen schönen jungen Mann‘, *Xanthippe/ksantypa* für ‚eine böse, zänkische Frau‘, *Kassandra/Kasandra* für ‚eine Unheilverkünderin‘ und *Narziss/narcyz* für ‚einen ganz auf sich selbst bezogenen, sich selbst bewundernden und liebenden Menschen‘.

Semantische Merkmale haften auch biblischen Namen an. *Judas/Judas* etwa steht für ‚einen Verräter‘, *Salomo(n)/Salomon* für ‚einen weisen, gerechten Menschen‘, *Methusalem/Matuzalem* wird zum Prototyp ‚eines sehr alten Mannes‘ und *Hiob/Hiob* ‚eines leidgeprüften Menschen‘.

Zahlreich vertreten sind in deonymischer Funktion ebenfalls Namen bekannter literarischer Figuren, darunter Helden der Welt- und Nationalliteratur, die ihre Popularität und nicht selten den Status einer popkulturellen Ikone der jeweiligen Romanverfilmung verdanken. Exemplarisch seien hier erwähnt: *Lolita/lolita* für ‚junges, sexuell attraktives Mädchen, das zugleich unschuldig und raffiniert, naiv und verführerisch wirkt‘, *Romeo* für ‚einen Geliebten‘, *Sherlock Holmes* für ‚einen analytisch-rationalen Privatdetektiv‘, *James Bond* für ‚einen charismatischen Agenten‘ und *Bridget Jones* für ‚eine Singlefrau Anfang 30, die keinen Mann findet‘.

Deonymisch werden auch Namen von Wissenschaftlern, Philosophen, Schriftstellern, Dichtern, Malern, Musikern, Sängern, Komponisten und Regisseuren gebraucht. *Picasso*, *Paganini*, *Goethe*, *Mickiewicz*, *Einstein*, *Maria Callas* u.a. stehen dann archetypisch für Maßstab und Autorität in ihrem Metier oder sie können noch zusätzliche Bedeutungsmerkmale tragen: *Schopenhauer* etwa symbolisiert ‚einen Pessimisten‘, *Salvador Dalí* steht für ‚einen Exzentriker‘, *Hitchcock* für ‚den

Meister des Suspense, der wie kein Zweiter mörderische Spannung und schwarzen Humor in seinen Filmen verbindet’.

Auch Namen der aus Geschichte und Politik bekannten Personen sind aus der Presse nicht wegzudenken. *John F. Kennedy* verkörpert darin beispielsweise den Typus ‚des charakterstarken, charismatischen Politikers’, *Margaret Thatcher* ‚eine entschlossene, in ihrem politischen Handeln erfolgreiche Frau’, *Hitler* ‚einen Massenmörder und Vernichtungspolitiker sondergleichen’, *Che Guevara* ‚einen Revolutionär’ und *Wałęsa* meistens ‚einen politischen Reformier’. Handelt es sich um Politikernamen aus der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart, so dominieren sie die Presselandschaft, wobei viele von ihnen negativ konnotieren und ironisch anmuten: der Name *Karl Theodor zu Guttenberg* etwa wird mit ‚einem Plagiatsünder’ gleichgesetzt, *Andrzej Lepper* mit ‚einem Unruhestifter und Populisten’.

Zu Prototypen bestimmter Eigenschaften werden nicht zuletzt Namen der u.a. durch ihre Medienpräsenz bekannten Personen aus Sport, Musik- und Filmbranche. Als Bedeutungsträger überwiegen hier westliche, v.a. amerikanische Ikonen der Popkultur, etwas seltener laden sich mit Bedeutung heimische Anthroponyme auf. So stehen, um nur einige Namen zu erwähnen, *Fred Astaire* synonymisch für ‚einen ausgezeichneten Tänzer’, *Marilyn Monroe* für ‚Weiblichkeit, Sexappeal und Schönheit’, *Robert De Niro* für ‚einen herausragenden Charakterdarsteller, der sich mit Besessenheit auf seine Rollen vorbereitet’, *Pele* für ‚den Fußballspieler schlechthin’ und *Schumacher* für ‚Ausnahmesportler in der Formel 1’.

3. Grad der Usualität

Die Usualität eines Deonyms wird im Allgemeinen als seine Kodifizierung, sein Vorkommen in einer herauskristallisierten Bedeutung und Evozieren bestimmter Assoziationen definiert. Nach dem Grad der allerdings nicht immer exakt bestimmbareren Usualität und der daraus resultierenden metaphorischen Festigung der Propria werden in der einschlägigen Literatur in der Regel drei Gruppen ausgesondert: sog. absolut lexikalisierte Formen, Lexeme mit einem verhältnismäßig hohen Grad an Usualität und Ad-hoc-Bildungen, d.h. in deonymischer Funktion nur okkasionell verwendete Propria.

Zu der ersten Gruppe rechnet man Deonyme, die aufgrund der Tradition und Frequenz im Gebrauch in ihrer denotativen und konnotativen Bedeutung festgelegt sind und zum festen inhaltlich-begrifflichen Bestandteil der jeweiligen Sprache gehören. Einige davon – vor allem deonymische Internationalismen biblischer, mythologischer und literarischer Herkunft wie etwa *Nestor/nestor* oder *Mentor/mentor* – haben mit der Zeit den Bezug auf ihre onymische Basis völlig eingebüßt und sind so absolut lexikalisiert, dass ein durchschnittlicher Sprachbenutzer keine Propria dahinter vermutet und glaubt, ‚normale’ Appellativa vor sich zu haben (vgl. KALVERKÄMPER, 1978: 348; SCHWEICKARD, 1992: 210).

Die weitere Gruppe bilden Lexeme, die einen hohen Grad an Usualität aufweisen, längst kodifiziert und im Bewusstsein der Sprachbenutzer fest verankert sind, die aber den Bezug zum konkreten Namensträger aufbewahrt haben wie etwa *Don Juan/donžuan*, *Krösus/krezus*, *Casanova/casanowa*, *Judas/Judas*, *Robin Hood/Robin Hood*, *Lolita/lolita*. Das „Durchscheinen“ der motivierenden anthroponymischen Basis als Kriterium ist hier relativ subjektiv und stark vom Vorwissen, von der Belesenheit des einzelnen Sprachbenutzers abhängig. Dennoch weisen diese Deonyme eine herauskristallisierte Bedeutung auf, sie evozieren beim Leser adäquate Assoziationen und erfordern im Text grundsätzlich, auch wenn sich die Autoren mittels expliziter oder impliziter Hinweise gelegentlich absichern, keine zusätzlichen Hinweise auf ihre Semantik (vgl. GERUS-TARNAWECKA, 1981: 428).

Nicht zuletzt sind nach dem Grad ihrer Usualität Namenmetaphern zu unterscheiden, die als sekundäre Nominationen okkasionell verwendet werden und durch Vorläufigkeit des Gebrauchs gekennzeichnet sind. Solche Ad-hoc-Bildungen finden in der Regel nur für einen bestimmten Zeitraum Verwendung und sind auch jeweils nur in diesem Zeitraum verständlich (vgl. WENGELER, 2000: 289; RIS, 2002: 229). Potenziell können sie jedoch – abhängig von ihrer „Beliebtheit“, Vorkommenshäufigkeit und daraus resultierender Bedeutungsfixierung – lexikalisiert und in den allgemeinen Wortschatz aufgenommen werden (vgl. SCHWEICKARD, 1992: 208; BISHKENOWA, 2000: 52). Der okkasionelle, relativ kurzlebige, dennoch recht hohe Produktivität aufweisende Gebrauch betrifft vor allem Namen bekannter Personen aus Unterhaltungsindustrie und Politik. Da das Merkmalbündel bei vielen solcher Deonyme oft nicht gefestigt ist und individuell stark verschieden sein kann, erfordert ihr Gebrauch im Text zusätzliche präzisierende Hinweise. Fehlen die nötigen Informationen, bleibt der Leser nur bei vagen Interpretationen oder sogar ganz im Ungewissen.

4. Voraussetzungen für eine adäquate Interpretation der Namenmetaphern

Mit dem oben angedeuteten Problem der Textinterpretation und -verstehbarkeit geht eine Reihe weiterer Fragen einher, von denen an dieser Stelle zwei aufgegriffen werden sollen: Über welches Wissen muss der Leser verfügen, um die Metapher intentionsgemäß dechiffrieren und den Text verstehen zu können? Ob und wenn ja, wie sichern die Autoren das Textverständnis ab?

Eine adäquate Interpretation der meist als intellektuelles Spiel mit dem Leser konzipierten Metapher ist immer an das präsupponierte Vorwissen des Rezipienten gebunden. Abhängig von Deonym kann es ein enzyklopädisches Wissen sein, spezielles Fachwissen, episodisches Wissen wie die Kenntnis der aktuellen sozial-politischen bzw. kulturellen Situation. Im Idealfall sollen der Autor des Textes und dessen Empfänger über gleiches bzw. annähernd gleiches Wissen um Charakteristika und Eigenschaften des als Bildspender fungierenden Eigenna-

mentrÄgers verfÄgen. Dieses Wissen kann, je nach Sprachbenutzer und je nachdem, wie gefestigt und usualisiert der metaphorische Gebrauch des Propriums ist, jedoch unterschiedlich ausgeprÄgt sein; liegt kein gemeinsamer Wissensbestand von dem Autor des Textes und dem Rezipienten vor, ist ein deonymischer Einsatz des Propriums, auch wenn er einen komprimierten und plakativen Ausdruck erlaubt, mit dem Risiko verbunden, dass die Metapher nicht entschlüsselt wird (vgl. THURMAIR, 2002: 24; DEREN, 2005: 42).

WÄhrend bei lexikalisierten und usualisierten Deonymen eine Textinterpretation im Sinne des Autors auch ohne textuelle Stütze anzunehmen ist, dürfte sich eine solche vor allem bei okkasionellen Bildungen gelegentlich als problematisch erweisen, da die metaphorische Bedeutung der Ad-hoc-Bildungen oft noch unscharf und nicht ausreichend verfestigt ist. Dem Leser kann es daher unklar sein, aufgrund welcher konkreten Merkmale des NamenstrÄgers der jeweilige Name im Text appellativiert wurde, was wiederum die MÖglichkeit einer Fehlinterpretation nicht ausschlieÖt. In Bezug darauf stellt sich die Frage, ob die Autoren das potenzielle Risiko, nicht intentionsgemÄÖ verstanden zu werden, zu minimieren suchen, indem sie die anthroponymischen Deonyme textuell stÄtzen und dem Leser so zur Textrezeption verhelfen, oder ob sie auf dessen Hintergrundwissen vertrauen und deshalb auf metakommunikative Kommentare verzichten kÖnnen.

Die durchgefÄhrte Korpusanalyse zeigt, dass die metaphorisch gebrauchten Personennamen – darunter sowohl lÄngst assimilierte wie auch okkasionell verwendete Propria – explizit nur selten gestÄtzt werden. Das Wissen um ihre Bedeutung wird beim Rezipienten als vorhanden angenommen. Besonders im Falle metaphorisch gebrauchter aktueller Namen scheinen die Textautoren davon auszugehen, dass der Bezug zum „Bildspender“ – z.B. aufgrund seiner MedienprÄsenz – so nahe liegt, dass der Leser die mit dem Proprium evozierte Bedeutung problemlos abberufen kann, was zusÄtzliche prÄzisierende ErlÄuterungen unflüssig macht. Der Verzicht auf erlÄuternde Hinweise lieÖe sich gegebenenfalls auch mit PlatzgrÄnden erklÄren, oder aber er ist stilistisch motiviert, da die Textautoren die Metapher nicht „zerreden“ wollen. Exemplarisch werden hier Textausschnitte angefÄhrt, in denen der Leser *eine Lolita* als ‚junges, sexuell attraktives MÄdchen‘ dekodieren soll, den *Narziss* als Archetyp ‚eines ausschlieÖlich sich selbst liebenden, auf sich selbst bezogenen Menschen‘, *Oprah Winfrey* als ‚die bei weitem erfolgreichste Talkshow-Moderatorin und Unternehmerin‘ und *pani Dulska* (die Heldin der KomÖdie von Gabriela Zapolska *Die Moral der Frau Dulska*) als Symbol fÄr ‚SpieÖigkeit, Heuchelei und Scheinheiligkeit‘:

... und auf einem Foto Helmut Newtons sieht sie [Carla Bruni – I.K.], auf dem SchoÖ ihres alten, wÄrdevollen Vaters, wie eine ganz schlimme **Lolita** aus. („Der Spiegel“, 21.01.2008: 92)

Chávez' ehemaliger Therapeut Edmundo Chirinos, ein angesehener Psychiater, hatte seinen Ex-Patienten vor Jahren als „Narziss“ bezeichnet, der in der Pubertät stehen geblieben sei. („Der Spiegel“, 22.03.2008: 111)

Aż dziw, że w dziennikarstwie telewizyjnym tylko Ewa Drzyzga dopracowała się miana polskiej Oprah Winfrey. („Rzeczpospolita“, 27.02.2008: A24)

Dystans obywateli wobec salonów wielkiej polityki stał się na tyle wielki, że zatroskał się nim prezydent i rozpoczął poszukiwanie winnych tego stanu. Jak na polityka z kilkudziesięcioletnim stażem pokazał taką dawkę obłudy, że pani Dulska może mu pozazdrościć. („Wprost“, 4.07.2004: 28)

Explizite Erläuterungen sind verhältnismäßig selten. Sie werden vorwiegend bei unusualisierten Deonymen biblischer, mythologischer und literarischer Herkunft eingesetzt und haben meist die Form kurzer Definitionen. Diese liefern jedoch direkt des Rätsels Lösung mit, wodurch der besondere Reiz der Metapher und ihre stilistische Funktion eingebüßt werden. Folgende Beispiele sollen dies verdeutlichen:

Dass dieser rundliche Herr so leise sein kann, dieser Meister der Dramatik, der so gerne das große Wort führte, bevor er in den Kampf zog. Von eisigen Flüssen hat er mal gesprochen, von hohen Bäumen, heißen Sommern und Dürren, die bevorstünden. Und man glaubte schon, hier spräche kein Arbeitgeber, sondern Hiob, der Verkünder des Unheils. Doch in diesem Jahr ist Martin Kannegiesser, der Chef von Gesamtmetall, erstaunlich ruhig. „Lasst die Kirche im Dorf“, bittet er fast. „Es soll nicht der Eindruck erweckt werden, da, wo eine Wurst hängt, hängen deren Fünfe.“ (stern.de, 29.03.2007)

IWG-Chef Reinhard Miegel, bekannt als „Kassandra“, also pessimistischer Warner, hält gesetzliche Regelungen für illusorisch. „Wir werden erleben, dass die Löhne weiter abbröckeln“, sagte er mit Blick auf die gering oder gar nicht Qualifizierten. („Der Spiegel“, 18.02.2008: 168).

Capone miał gest. Wielu ówczesnych mieszkańców Chicago postrzegало „Człowieka z blizną“ jako Robin Hooda, który zabiera bogatym i daje biednym. Capone dbał o swój wizerunek, podejmując wiele akcji charytatywnych dla ubogich. („Rzeczpospolita“, 14.03.2003: 11)

Chciał być bossem, choć przewidziano dla niego tylko rolę dyzmy, czyli człowieka, któremu pozwala się robić karierę, ale cały czas się nim steruje. Szefem A. Gawronik nie został, choć musiało mu się wydawać, że jest już tego blisko. Na przełomie lat 80. i 90. był jednak tylko dyzmą – to nie on wymyślił kolejne przedsięwzięcia gospodarcze [...]. (wprost.pl, 20.05.2001)

Meistens jedoch, um die gewünschte Interpretation zu sichern, aber dennoch die Metapher nicht direkt auszulegen, signalisieren die Autoren die Semantik des Deonyms durch verschiedene im Text eingeflochtene indirekte Erläuterungen und Hinweise. Ob der Leser, der über kein Wissen über den „Bildspender“ und dessen typische Eigenschaften verfügt, tatsächlich den Sinn aus dem Zusammenhang erschließen kann, oder ob er darin die Bestätigung dessen findet, was er bereits weiß, bedarf einer umfassenderen Untersuchung.

5. Schlusswort

In der geschilderten Analyse stellen die behandelten Aspekte nur einen Teil der mit dem Gebrauch von Deonymen verbundenen Problematik dar. Eine systematische Untersuchung erfordern u.a. Ableitungen und Komposita von Namenmetaphern sowie metonymisch verwendete Propria, wobei die Analyse sich neben Anthronymen auch auf andere Namenklassen erstrecken soll. Auch in lexikographischer Hinsicht, im Bereich kontrastiver Studien und im Rahmen der Übersetzungswissenschaft eröffnet die Untersuchung der Deonyme weitere Perspektiven.

Literatur

- BISHKENOWA A., 2000: *Zum Problem der Entstehung von Gattungswörtern auf der Grundlage von Eigennamen im gegenwärtigen Deutsch*. „Sprachwissenschaft“ H. 25, S. 21–62.
- DEREŃ B., 2005: *Pochodne nazw własnych w słowniku i w tekście*. Opole.
- GERUS-TARNOWECKA I., 1981: *Appellativization of proper names as a stylistic function*. In: RYMUT K. (Hg.): *Proceedings of the Thirteenth International Congress of Onomastic Sciences*. Wrocław, S. 425–435.
- JACOBS J., 1995: *Stilistische Funktionen der Namen in nichtliterarischen Texten*. In: EICHLER E., HILTY G., LÖFFLER H., STEGER H., ZGUSTA L. (Hgg.): *Namenforschung. Ein Internationales Handbuch zur Onomastik*. Berlin, S. 556–573.
- KALVERKÄMPER H., 1978: *Textlinguistik der Eigennamen*. Stuttgart.
- KALVERKÄMPER H., 1994: *Eigennamen in Texten*. In: CANISIUS P., HERBERMANN C., TSCHAUDER G. (Hgg.): *Text und Grammatik*. Bochum, S. 205–238.
- KALVERKÄMPER H., 2006: *Eigennamen in der Fachkommunikation*. Hamburg.
- KOLDE G., 1995: *Grammatik der Eigennamen (Überblick)*. In: EICHLER E., HILTY G., LÖFFLER H., STEGER H., ZGUSTA L. (Hgg.): *Namenforschung. Ein Internationales Handbuch zur Onomastik*. Berlin, S. 400–408.
- KOPALIŃSKI W., 1996: *Słownik eponimów czyli wyrazów odimiennych*. Warszawa.
- KÖSTER R., 2003: *Eigennamen im deutschen Wortschatz*. Berlin.
- LÜGER H.-H., 1995: *Pressesprache*. Tübingen.
- PAULIKAT F., 2001: *Eigennamen in Presstexten*. Frankfurt am Main.
- RIS R., 2002: *Typen im Zwischenbereich von Eigennamen und Appellativ*. „Onomastik“ Bd. 5, S. 225–235.

- RUTKOWSKI M., 2007: *Nazwy własne w strukturze metafor i metonimii*. Olsztyn.
- SCHWEICKARD W., 1992: „Deonomastik“. *Ableitungen auf der Basis von Eigennamen im Französischen*. Tübingen.
- SUGAREWA T., 1974: *Adjektivderivate zu Eigennamen und ihre Konkurrenz mit Substantivkomposita und syntaktischen Wortverbindungen*. In: SCHIEB G., FLEISCHER W., LERCHNER G., GROSSE W. (Hgg.): *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*. Halle, S. 199–256.
- THURMAIR M., 2002: *Der Harald Juhnke der Sprachwissenschaft. Metaphorische Eigennamenverwendungen*. „Deutsche Sprache“ H. 1, S. 1–27.
- WENGELER M., 2000: *Zwinglisch, Marxismus, genschern*. „Muttersprache“ H. 4, S. 289–307.

Quellen

- „Der Spiegel“
- „Der Tagesspiegel“ (www.tagesspiegel.de)
- „Die Welt“ (www.welt.de)
- „Polityka“ (www.polityka.pl)
- „Polska Gazeta Krakowska“
- „Rzeczpospolita“ (www.rp.pl)
- „Stern“ (www.stern.de)
- „Twój Styl“
- „Wprost“ (www.wprost.pl)